



MESSE-UMBAU

Der Stadtrat von Essen hat einen 123 Millionen Euro teuren Umbau der Messe durchgesetzt. Dagegen regt sich Widerstand.
► Seite 2



BOSSE

„Ich würde meine Musik als Popmusik beschreiben – schon immer!“ - Bosse kommt mit „Kraniche“ in den Pott.
► Seite 6

AKDUELL IM NETZ

Alle Artikel, die Möglichkeit zu Kommentieren und noch viel mehr gibt es im Internet unter der Adresse:
► www.akduell.de

Veganes Angebot geht vor: Kein Veggie Day am Campus geplant

Eine unscheinbare Forderung im Bundestagswahlprogramm von Bündnis 90/ Die Grünen ist in den letzten Wochen zu einem der meistdiskutierten Themen des Sommerlochs avanciert. Die Partei hatte sich für die Einführung eines wöchentlichen „Veggie Day“ in Kantinen ausgesprochen, an dem ausschließlich oder schwerpunktmäßig vegetarische Gerichte angeboten werden sollen. Nachdem die Bild-Zeitung dem vermeintlichen Fleischverbot ihre Titelseite gewidmet hatte, häuften sich die kritischen bis polemischen Kommentare in diversen Medien. Auch das Studentenwerk Duisburg-Essen, das die Mensen der UDE betreibt, will keinen Veggie Day einführen. Stattdessen soll bald auch in Duisburg und im Klinikum täglich ein veganes Hauptgericht angeboten werden.

Bereits 2010 führte die Stadt Bremen einen Veggietag ein, den es mittlerweile in 30 deutschen Städten gibt. Das Konzept stammt nicht von den Grünen, sondern wurde in Deutschland von der Kampagne „Donnerstag ist Veggietag“ populär gemacht, die von einem breiten Bündnis um den Vegetarierbund und verschiedene Tierschutzvereinigungen getragen wird. Auf dessen Website werben Promis wie Fernsehkoch Tim Mälzer, Ex-Blümchen Jasmin Wagner oder Schauspieler Hannes Jaenicke für das Konzept, das nicht zwingend vorsieht, dass in den beteiligten Kantinen ausschließlich vegetarisches Essen angeboten wird.

Studentenwerk gegen Veggie Day

Petra Karst, Pressereferentin des Studentenwerks Duisburg-Essen, sprach sich auf Akduell-Anfrage gegen einen fleischfreien Veggie Day aus: „Einen komplett vegetarischen Tag in unseren Mensen planen wir nicht, denn wir halten unsere Kunden für mündige Bürger, die in der Lage sind zu entscheiden was für sie selbst und ihre Umwelt das Richtige ist.“ Stattdessen habe man in den letzten Jahren den Anteil vegetarischer und veganer Gerichte erhöht und in Zusammenarbeit mit dem Vegetarierbund Schulungen für die

Köch*innen durchgeführt.

Die fünf beliebtesten Hauptgerichte seien zwar noch immer fleischhaltig, aber mittlerweile seien 20 Prozent der verkauften Mahlzeiten, sowie sämtliche Beilagen vegan zubereitet, erklärt Karst. „Die Erfahrung zeigt: Wenn vegane Gerichte gut aussehen, verkaufen wir diese auch an Kunden, die eigentlich nicht vegan leben. Für die stetig wachsende Gruppe der Laktoseintoleranten sind die Gerichte ebenfalls bestens geeignet.“ Ein tägliches veganes Hauptgericht soll es demnächst auch in der Duisburger Hauptmensa sowie in der Mensa im Essener Klinikum geben, was sich aufgrund der beengten Platzverhältnisse in den Küchen zur Zeit allerdings noch verzögere.

Tägliches veganes Gericht hat für Grüne HSG Priorität

Diese Prioritätensetzung wird von vielen hochschulpolitischen Listen unterstützt. Der CDU-nahe RCDS spricht sich deutlich gegen einen fleischfreien Tag aus und fordert, dass Inhaltsstoffe und Kalorienzahlen der Mahlzeiten kenntlich gemacht werden, damit die Studierenden selbst entscheiden können, was auf ihren Teller gelangt. „Grundsätzlich sind wir für eine ausgewogene Ernährung, die für jeden etwas zu



bieten hat, wir wehren uns aber vehement gegen jegliche staatliche Eingriffe in die Ernährung der Studentinnen und Studenten in Duisburg und Essen,“ schrieb die Gruppe in einer Stellungnahme.

Auch der Grünen Hochschulgruppe ist die Erweiterung des regelmäßigen Angebotes wichtiger, als ein solcher Aktionstag. Nils Kriegeskorte, Sprecher der GHG-Fraktion im Studierendenparlament erklärte: „Generell ist der Veggie Day eine gute Idee um darauf aufmerksam zu machen, dass man sich auch fleischlos gut ernähren kann und um auf die Problematik der Massentierhaltung aufmerksam zu machen. Für die Uni ist es aber zunächst wichtiger, dass in jeder Mensa täglich ein veganes Gericht angeboten wird.“

Muslim-Verband wünscht sich „Halal Day“

Noch deutlichere Unterstützung als von den hochschulpolitischen Listen, erhält der Veggie Day allerdings von muslimischen Studierenden. Die islamische Studierenden Vereinigung (ISV) Duisburg würde einen fleisch-

freien Tag sehr begrüßen, „weil dies ein Schritt zur Reduzierung und Reflexion der Konsequenzen eines maßlosen Fleischkonsums darstellt. Die damit verbundene Massentierhaltung und die Transportwege haben negative Folgen auf Umwelt, Tierwelt und Mensch. Unser Planet kann diese Praxis auf lange Sicht nicht tragen“, erklärt Ahmed Abdulwahid.

Im April habe man ein Symposium zum Thema „Ethik der Natur aus muslimischer Perspektive“ organisiert. Motiviert davon habe auch der Islamische Studierenden Bund (ISB) Essen das diesjährige internationale Fastenbrechen im Ramadan vegetarisch gestaltet. Bereits der Prophet Muhammed habe empfohlen, „wenig Fleisch zu konsumieren und ihn immer zu einer Besonderheit auf dem Teller zu machen, nicht zu einer Selbstverständlichkeit“, sagt Abdulwahid. Um solche Besonderheiten auch in der Mensa genießen zu können, wünscht sich der ISV für die muslimischen Studierenden einen „Halal Day“, an dem islamkonforme Fleischgerichte angeboten werden sollen. [aGro]

**DER EKELBARON
MELDET SICH ZU WORT**



Es geht um die Wurst

Selbst noch in der Urlaubszeit scheint sich der Bürger an seinen identitätsstiftenden Arbeitsplatz zurückzusehen. Anders ist es kaum zu erklären, dass Deutschlands Presselandschaft derzeit kein wichtigeres Thema zu kennen scheint als die Speisepläne der Kantinen. Als die Grünen vorschlugen, einen wöchentlichen Gemüsetag einzuführen, hatten sie die Fleischeslust ihrer Mitbürger wohl unterschätzt.

Diese wollen sich die Wurst nicht vom Teller nehmen lassen und fürchten um ihre Freiheit, die sie von Umerziehern und Oberlehrern bedroht sehen. Aber ist es wirklich die Freiheit, die hier auf dem Spiel steht? Sind es nicht vielmehr die ebenso bürgerlichen Ideale von Gleichheit und Brüderlichkeit, um die es hier wirklich geht?

Die Kantine schafft eine kurzfristige Gleichheit, die unterschiedliche Hierarchieebenen an einen gemeinsamen Tisch zwingt und ihnen gleiche Portionsgrößen bei gleicher Auswahl bietet.

Die permanente Konkurrenzsituation wird für die Pausenzeit beiseite gestellt, schwebt aber gleich einem Damoklesschwert über dem schwätzenden und schlindenden Bürgerkopf. Hier hält man Distanz und drischt die gewohnten wie gewöhnlichen Kleinsprechphrasen um die eigene Fassade nicht zu gefährden. Wie könnte man diesen Zustand treffender beschreiben, als durch den Begriff der Brüderlichkeit?

**Hochachtungsvoll,
Friedrich von Einhalt**

Bürger*innenbegehren gegen Messe-Umbau

Die Stadt Essen, die seit Jahren an allen Stellen versucht Gelder zu kürzen, plant den Umbau der Messe. Dagegen hat sich in der Stadt ein Bündnis formiert. Das Bündnis „Messe Essen – Bürger begehren auf“ hat sich das Ziel gesetzt, die Einwohner*innen der Stadt Essen für die Probleme des Messebaus zu sensibilisieren und Unterschriften gegen das 123 Millionen Euro teure Projekt zu sammeln.

Unterstützung erhält das Bündnis für das Bürger*innenbegehren von breiten Teilen der Bevölkerung und Repräsentant*innen aus Kunst, Kultur und Sport.

Das Bündnis wird stellvertretend von drei Persönlichkeiten aus diesen Bereichen vertreten, Marie-Rose Joos vom Bund, Wilfried Breyvogel, ehemaliger Hochschullehrer und stellvertretender Vorsitzender des Kulturbeirates, und Herbert Bußfeld, erster Vorsitzender der DJK Sportgemeinschaft Altenessen. SPD und CDU haben als Antwort auf das Bürger*innenbegehren ein eigenes Bündnis gegründet, mit dem sie die Notwendigkeit einer neuen Messe betonen und die Pläne des Stadtrats mit Argumenten füttern. Dabei sollen vor allem 3000 Arbeitsplätze im Vordergrund stehen, die angeblich von der Messe abhängen, eine Zahl, die der Vorsitzende der Linksfraktion im Rat, Hans Peter Leymann-Kurtz „bloße Schätzwerte“ nennt.

Messebau als Geldverschwendung?

Als Hauptargument gegen den Messebau, der in dieser Größenordnung einem Neubau gleich käme, sehen die Unterstützer*innen des Bürger*innenbegehrens, zu den enmit Mehrdad Mostofizadeh und Ingrid Remmers auch zwei Abgeordnete gehören, die hohen Kosten.

In ihrem offenen Brief heißt es: „Wir fordern eine neue, wirtschaftlich tragfähige, alternative Messeplanung. Den überdimensionierten Neubau der Messe Essen,



welcher vom Rat der Stadt Essen mehrheitlich beschlossen wurde, halten wir wegen der hohen Kostenrisiken für nicht vertretbar“.

Eine Argumentation, der sich auch DJK-Vorsitzende Bußfeld anschließt, während er auf die Kürzungen im kommunalen Bereich anspielend fragt: „Für Sportvereine, Schulen und Bibliotheken ist kein Geld da, aber für die Messe werfen wir Millionen aus dem Fenster?“ Bußfelds Frage dürften sich die Unterstützer*innen des Umbaus in der nächsten Zeit noch häufiger anhören, denn die Unterstützung für den Umbau erscheint finanziell noch weniger verständlich, da kurz vorher Kürzungen im Bildungsbereich, unter anderem bei der alten Synagoge, bekannt wurden.

Auch die Unterzeichner*innen des offenen Briefs, zu denen mit Anabel Jujol und Patrik Köbele auch Initiator*innen von zwei vorherigen Begehren gehören, stellen die Frage, wie angesichts eines so teuren Messe-Umbaus andere Projekte finanziert werden sollen. „Die Stadt Essen ist einschließlich ihrer Gesellschaften mit ca. 4,3 Milliarden Euro verschuldet. Der 100 Millionen-Euro-Kredit für den Neubau der Messe Essen macht wichtige Investitionen im Sport-, Bildungs-, Sozial- und Kulturbereich unmöglich“, wird in

dem Brief deutlich gemacht, der auch nicht an Beispielen für notwendige finanzielle Investitionen spart: „Wie nötig das Geld in anderen Bereichen ist, zeigen allein folgende Beispiele: Nach Angaben der Stadtverwaltung haben die Essener Sport- und Bäderbetriebe ab 2015 eine Unterfinanzierung von jährlich rund 3,7 Millionen Euro. Die Essener Verkehrs-AG hat einen Erneuerungsbedarf von 350 Millionen Euro in den nächsten zehn Jahren. Die städtische Immobilienwirtschaft verzeichnet einen anerkannten Modernisierungs- und Sanierungsbedarf von rund 123 Millionen Euro. Damit wäre der Erhalt der städtischen Infrastruktureinrichtungen durch den Messebaukredit dauerhaft gefährdet.“

Unterstützer*innen gesucht

Zurzeit sammeln die Unterstützer*innen des Bündnisses nicht nur notwendigen 13.600 Unterschriften, die für einen Bürger*innenentscheid notwendig sind, sondern auch die Unterstützung der Geschäfte, Bars und Kneipen, die bereit sind Unterschriftenlisten auszulegen, sowie weitere Persönlichkeiten aus Kultur, Kunst, Bildung und Sport, die das Begehren und den Aufruf mit ihren Anstrengungen und ihrem Namen unterstützen. [JJ]

Quelle: Wikipedia

An der Uni ist es eine Art ungeschriebenes Gesetz und dennoch tun es so gut wie alle Studis: Doch für das Verfassen einer wissenschaftlichen Arbeit ist und kann die Online-Enzyklopädie Wikipedia keine hinreichende Quelle sein. So sehen das zumindest die meisten Dozent*innen. Aber warum ist das Online-Lexikon so verpönt und in welcher Hinsicht kann es vielleicht doch ganz nützlich sein?

Pünktlich zur vorlesungsfreien Zeit beginnt für viele Studis auch wieder der Spaß mit den Hausarbeiten, Essays oder sonstigen wissenschaftlichen Arbeiten. Studierende, aber auch Schüler, machen es sich dann mit der Recherche gerne mal leicht. Denn der Klick auf eine beliebte Internetseite geht ja auch um einiges schneller als zunächst einmal eine aufwendige Literaturrecherche zu betreiben und sich dann auch noch in die Bibliothek zu begeben. Doch ist es wirklich so schlimm einen Wikipedia-Artikel als Quelle einer wissenschaftlichen Arbeit zu benutzen? Oder liegt das Verbot vielleicht vielmehr in einer generationsbedingten Skepsis der Dozent*innen? Schließlich ist die Verwendung von Enzyklopädiën und Fachlexika für wissenschaftliche Arbeiten völlig legitim und gebräuchlich. Trotzdem gilt die Benutzung des Online-Lexikons als Tabu und Wikipedia selbst als verpönt.

Damals Elvis, heute Wiki

Doch kann ein Tabu wirklich die Lösung sein? Wikipedia-Hauptgründer Jimmy Wales hatte bereits 2006 in einem Interview mit dem Magazin *Technology Review* daran appelliert, den Umgang mit Wikipedia nicht zu verbieten, sondern vielmehr Student*innen den richtigen Umgang mit dem Online-Lexikon beizubringen. Wikipedia gelte noch immer als unkonventionell. Es sei wie damals mit dem *Rock n Roll*: „In den Fünfzigerjahren hatten Eltern ihren Kindern doch auch verboten, Elvis Presley zu hören“, so Wales. Doch wie sieht der richtige Umgang mit Wikipedia aus und warum ist dieser überhaupt so wichtig? Ganz klar: Das, was die freie Enzyklopädie so einzigartig



Auch in den Büchern der Bibliotheken stehen nicht nur Fakten. Mit jeder Quelle muss kritisch umgegangen werden. (Foto: ttm)

macht, ist gleichzeitig ihre größte Schwachstelle; in dem Online-Lexikon kann nicht nur jede*r kostenfrei Artikel lesen, sondern auch selbst als Autor*in mitwirken und Artikel bearbeiten – und das jederzeit und Anonym. Das hier Probleme auftreten überrascht niemanden.

An einer Quellenkritik führt kein Weg dran vorbei

Für Dozenten und Studis liegt hier das eigentliche Problem. „Dort kann jede*r einen Artikel verfassen, egal, ob er dazu qualifiziert ist oder nicht“, so Biostudentin Barbara. Hätte Wikipedia einen besseren Ruf, würde sie das Online-Lexikon dennoch als Quelle verwenden, allerdings nicht ohne die Angaben genauer zu prüfen, räumt sie ein. Daran würde aber auch bei einer herkömmlichen Quelle kein Weg vorbei führen. Denn auch in den Büchern der Bibliotheken stehen nicht immer nur Fakten. Zumal Wikipedia hier einen Vorteil hat: Welche Bibliothek kann schon innerhalb von Sekunden auf den neusten Forschungsstand gebracht werden?

Trotzdem sehen Studis auch hier die Kehrseite der Medaille: „Die Artikel können von jedermann bearbeitet werden. Was heute zum Thema Koreakrieg ver-

fasst wird, kann morgen editiert oder gar vollkommen durch neues Halbwissen ersetzt worden sein“, so Geschichtsstudent Stephan, der sich schon öfter mit dem Thema auseinandergesetzt hat. Und auch das Problem der Anonymität bleibt: „Da es nicht offiziell als wissenschaftliche Quellensammlung gilt, müssten die Dozenten ja dann gucken woher diese Halbwahrheiten stammen“, so Stephan weiter.

Hoaxes und Vandalismus

Halbwahrheiten, die nicht selten aus Spaß ganz absichtlich auf Wikipedia landen. Das bekannteste Beispiel im deutschsprachigen Raum ist dabei vermutlich die erst 2010 aufgekommene Debatte um den elften Vornamen Karl-Theodor zu Guttenbergs. Zu den neun Vornamen schmuggelte sich auf Wikipedia plötzlich ein Wilhelm dazu. In den Medien tauchte der durchaus dazu passende Name daraufhin ebenfalls auf, was sich für die Autor*innen als nicht gerade unpraktisch herausstellte. Denn so gab es wiederum Belege für den ausgedachten zehnten Vornamen. Ein harmloser Scherz, der vielleicht an den Recherchemethoden einiger Journalist*innen zweifeln lässt, der aber niemandem weiter schadete.

Schwierig wird es für Wikiped-

ia allerdings, wenn so ein Vandalismus extrem rufschädigende Auswirkungen hat, wie im Artikel zu John Seigenthaler Senior. Dem US-amerikanischen Schriftsteller und Journalist wurde in dem Artikel von einem zunächst anonymen Wikipedia-User eine Mithilfe an den Mordanschlägen auf Robert und John F. Kennedy unterstellt. Der Artikel blieb über vier Monate bestehen. Seigenthaler nannte Wikipedia daraufhin für Recherchen ungeeignet.

Ein Tabu kann dennoch nicht der Lösungsweg sein. Studierende nutzen die Wikipedia ja doch. Geschichtsstudent Stephan ist der Meinung, dass es genau deshalb unter bestimmten Aspekten erlaubt sein sollte, Wikipedia als Quelle zu verwenden: „Es sollte dem Verfasser der jeweiligen Arbeit selbst überlassen werden, was er oder sie für ‚zitierenswert‘ hält.“ Trotzdem trage er natürlich die Verantwortung für seinen Text und müsse auch nachforschen, ob die Quelle Wikipedia zum jeweiligen Thema auch wahr ist. „Wer Wikipedia einfach so zitiert, sollte in jedem Fall auch mit der Konsequenz rechnen, dass er absoluten Schwachsinn zitiert und somit auch damit rechnen, dass die Arbeit nicht abgenommen wird“, so Stephan.[ttm]

Homophobie im Fußball

Vor knapp einem Monat veröffentlichte der Deutsche Fußballbund (DFB) eine Broschüre gegen Homophobie und unterzeichnete die Berliner Erklärung der Initiative für Vielfalt. Bis heute hat allerdings kein Revierverein die Berliner Erklärung gegen Homophobie im Sport unterzeichnet. In der Zwischenzeit sprach sich nicht nur der Präsident der beiden deutschen Fußball-Profiligen, Reinhard Rauball, gegen ein Outing von Homosexuellen Fußballern aus: Noch immer gibt es in Deutschland keinen Profifußballer, der sich offen zur eignen Homosexualität bekennt.



Geschlechterverhältnisse Verändern, auch im Fußball.
(Foto: (CC BY 2.0) flickr.com, rosalex-stiftung)

Berliner Erklärung

In der Berliner Erklärung, die am 17. Juli veröffentlicht wurde, heißt es: „In weiten Teilen des Sport sind homophobe Tendenzen dennoch nach wie vor stark ausgeprägt, homosexuelle Sportlerinnen und Sportler fühlen sich diskriminiert und in ihren Entfaltungsmöglichkeiten eingeschränkt. Zudem wird das Attribut der (vermeintlichen) homosexuellen Orientierung gezielt für Anfeindungen, Verunglimpfungen und Herabsetzungen sowie als Ventil für eigene Ängste, Frustration und Aggression im Sport eingesetzt“. Ziel der Unterstützer*innen ist es, sich für „ein aktives Vorgehen gegen Homophobie auf allen Ebenen des Sports“ einzusetzen. Die Erklärung ist als Auftakt für

die neue Initiative „Fußball für Vielfalt“ der „Bundesstiftung Magnus Hirschfeld“ geplant. Ihr sollen Angebote für Vereine, Spieler und Fans folgen. Die Stiftung wurde 2011 durch das Justizministerium gegründet und soll die „die sozial-, gesundheits-, politik-, geschichts- und kulturwissenschaftliche sowie psychologische Erforschung geschlechtlicher und sexueller Diversität“ fördern.

Erstunterzeichner*innen und das Ruhrgebiet

Zu den Erstunterzeichnern der Berliner Erklärung gehören neben dem DFB weitere Sportfunktionäre, aber auch Politiker*innen an. Auffällig ist, dass zu den Erstunterzeichnern lediglich sechs der 36 1. und 2. Bundesligavereinen gehören: Die vier Bundesligisten

Hannover 96, Bayern München, Hertha BSC und Werder Bremen sowie die zwei Zweitligisten Union Berlin und St. Pauli haben die Erklärung bisher unterzeichnet. Einen bitteren Nachgeschmack hinterlässt die Tatsache, dass bisher kein Ruhrgebietsteam die Berliner Erklärung unterzeichnet hat. Weder die großen Vereine wie Borussia Dortmund, Schalke 04 und VfL Bochum, noch der Regionalligist Rot-Weiß Essen. Auf Anfragen der Redaktion, erklärte der Pressesprecher des MSV Duisburg Martin Haltermann, dass die meisten Vereine über die Berliner Erklärung erst nach ihrer Veröffentlichung informiert wurden: „Natürlich unterstützen wir die Inhalte der Berliner Erklärung.“ Wieso die Initiative sich nicht an alle Vereine gewandt hat, kann

sich beim MSV keiner erklären. Der Verein unterstützt bereits seit einigen Jahren mehrere Projekte gegen Homophobie im Fußball. 2012 wurde zum Beispiel eine Lesung „Fußballfans gegen Homophobie“ organisiert und die diesjährige Tagung der Queer Football-Fanclubs, dem Netzwerk schwul-lesbischer Fußballfans, zusammen mit dem MSV-Fanbeauftragten in Duisburg organisiert. Auf die Frage, ob es einen LGBT Fanclub in Duisburg gäbe, antwortete Haltermann: „Ja natürlich! Beim MSV sind das die Rainbowzebras.“ Im Ruhrgebiet kommt es trotzdem immer wieder zu homophoben Äußerungen von Spielern und Fans. 2012 sorgten einige Fans des BVB mit einem homophoben Banner für einen Affront in der Bundesliga. „Lieber ‘ne Gruppe in der Kritik, als Lutschertum & Homofick“. Leider fallen in Dortmund solche Fans immer wieder mit homophoben und rassistischen Parolen auf. Statt lückenloser Aufklärung seitens der Vereine, folgt zumeist der Mantel des Schweigens. Vielmehr sollten sich der VfL Bochum, Borussia Dortmund und Rot-Weiß Essen ein Beispiel an Roter Stern Leipzig und Tennis-Borussia Berlin nehmen: Beide Vereine nahmen an den Lokalen CSD-Paraden teil und versuchten dabei ihre Fans aktiv einzubinden. Der Präsident des Dachverbandes der beiden deutschen Bundesligen, Reinhard Rauball, sprach sich in einem Interview in der Sport-Bild gegen übereilte Schritte aus. Zum jetzigen Zeitpunkt empfiehlt er keinem Profifußballer in Deutschland, sich zu outen:

TIPPS & TERMINE



West Side Rockfest
Sonntag, 25.08

MITTWOCH, 14.8.

Geburtstagversteigerung

Vor 725 Jahre bekam das Dorf an der Düssel seine Stadtrechte. Zu diesem Anlass wird im Haus der Freude Schönes und Scheußliches versteigert. Die Einnahmen gehen an verschiedene gemeinnützige Einrichtungen.

► Ab 19 Uhr, Haus der Freunde, Düsseldorf, Eintritt frei

SAMSTAG, 17.8.

Chill & Grill

Nach acht Jahren geht die Ära Bliss im Girardethaus zu Ende. Zum 31.08. schließen Restaurant und Bar an der Südpromenade. Zum Abschluss gibt es noch ein Chill & Grill mit DJ Fishi, Dr. H, Eric Smax und weiteren Live-Acts.

► ab 16 Uhr, Bliss, Girardetstr. 2–38, Essen

SAMSTAG, 17.08

Reclaim the power

Die Reclaim the power Tour ist eine Fahrradtour die das Klimacamp in der Lausitz mit dem Klimacamp im Rheinland verbindet und auf dem Weg versucht verschiedene emanzipatorische energiepolitische Initiativen zu vernetzen.

► Ab 16 Uhr, Friedensplatz, Dortmund

„Einem Spieler zu diesem Schritt zu raten – so weit ist der Fußball nicht.“ Der Tagesspiegel schrieb dazu: „Die Katholische Kirche ist inzwischen fast schon weltoffener als die hierzulande populärste Sportart“. Dementsprechend ist der DFL auch kein Unterstützer der Initiative.

DFB Broschüre zum Coming Out

Im ersten Kapitel der gleichzeitig erschienen DFB-Broschüre steht geschrieben: „Sollte sich ein Spieler, Egal ob in der Bundesliga oder der Kreisliga, öffentlich als Homosexuell outen wollen und dabei die Unterstützung des DFB benötigen, so wird unser Verband jegliche Hilfe anbieten.“ Der DFB versucht Fußballspieler mit der Broschüre ein Coming Out zu erleichtern in dem sie Vereinen und Spielern Tips zum „richtigen Handeln“ gebe. Ansonsten empfiehlt der DFB hier konkretes Handeln ohne dabei konkrete Vorschläge zu geben. Die Broschüre wird von

Aktiven und Funktionären heftig kritisiert. Gegenüber der Welt am Sonntag erklärte der ehemalige Präsident St. Paulis Conny Littmann: „Gut gemeint ist nicht gut gemacht. Sollte diese Broschüre überhaupt ein schwuler Spieler lesen, wird er die Hände über den Kopf zusammenschlagen.“ Die Probleme im Fußball seien viel gravierender, als der DFB zugeben möchte. Der sich zur Homosexualität bekennende Littmann glaubt, das noch mindestens die Hälfte der aktiven Trainer „homophob sei“.

Fußballfans gegen Homophobie

Schon deutlich länger engagieren sich verschiedene Fußballfangruppierungen und Verbände gegen die Diskriminierung und Tabuisierung von Homosexuellen. Anfang 2013 gründete sich der Verein „Fußballfans gegen Homophobie“ auf Initiative mehrere Vereine in Berlin-Brandenburg. Der Verein lässt ein Banner gegen Homophobie

durch deutsche Stadien wandern und sammelt Unterschriften für einen Fußball ohne Diskriminierung. So hat sich der Verein bereits an Aktionen in Nürnberg, Köln, Hamburg, Leipzig und Düsseldorf beteiligt. Im Revier wirken lediglich Fans von Borussia Dortmund an der Aktion mit. An Bochum, Duisburg, Gelsenkirchen und Essen zog das Transparent vorbei. Dabei kämpfen die Fans gegen Menschen auf den eigenen Tribünen: Bereits in dieser jungen Saison kam es wieder zu homophoben Angriffen seitens einiger Fußballfans. Als Spielankündigung getarnt, veröffentlichte ein Fan des neuen Bundesligisten Eintracht Braunschweig auf Facebook ein Bild auf dem zu lesen ist: „Lieber Tiersex als Schwulenliebe. Scheiß Werder Bremen“.

Es geht auch anders!

Robbie Rogers ist Profifußballer, ehemaliger US-Nationalspieler und Homosexuell. Der 26 Jährige Amerikaner outete sich zu Be-

ginn des Jahres der Öffentlichkeit und trat zurück. Darin sah er die einzige Möglichkeit, dem öffentlichen Druck zu entkommen und der Stigmatisierung durch Mitspieler, Fans, und Funktionäre zu entgehen. Er fühlte sich ständig angespannt und verängstigt, so Rogers. Doch es kam anders, als viele erwartet haben: Robbie Rogers erhielt ein Angebot des LA Galaxy, dem Verein der amerikanischen Fußballliga MLS. So wurde er, Robbie Rogers nach seinem Outing der erste Schwule Spieler der MLS. Sportsoziologe Gunter Pilz rät, trotz des Outings Rogers deutschen Spielern davon ab, sich zu outen: „In den USA und England ist die Situation eine andere. Dort haben sich Sportler geoutet, ohne dass etwas passiert ist. Wir haben in Deutschland eine andere Fankultur. Ich würde keinem Spieler raten, sich zu outen“. Leider spricht die Einschätzung Pilz' nicht für die deutsche Fanszene, auch wenn es in etlichen Vereinen inzwischen LGBT-Fanclubs gibt. Pilz hat unter anderem die Broschüre des Deutschen Fußballbundes mitentwickelt. Der DFB muss ein Ausrufezeichen setzen und es dem niederländischen Fußballverband gleichtun: Dort nahmen Bundestrainer und Verbandspräsident am Landesweit größten CSD in Amsterdam teil. Vielleicht können wir dann auch Löw und Niersbach 2014 auf dem Christopher Street Day in Köln begrüßen, für Vielfalt im Fußball. „Ganz sicher würde das in der Fußballwelt mehr bewegen als jede Broschüre des DFB“, Littmann abschließend. [DanKe]



Kampagne gegen Homophobie. (Foto: CC BY-NC 2.0, flickr.com, FARE network)

SAMSTAG, 24.08.

Interventionen – Stadt für alle

Das „blicke.filmfestival des ruhrgebiets“ geht diese Jahr zum 21. Mal an den Start. Aus beiden Archiven werden Kurzfilme zum Thema „Stadtinterventionen“ gezeigt.

► Ab 21 Uhr, Bahnhof Langendreer, Bochum

SONNTAG, 25.08.

West Side Rockfest 2013

Das Diesjährige West Side Rockfest im Duisburger Landschaftspark glänzt mit einem guten Lineup. Mit NOFX, Caliban und Skindred kommen Rockfans voll auf ihre Kosten.

► 18.30 Uhr, Friedrich-Ebert-Str. 58, Essen

MONTAG, 26.08.

Platz der Träume

Fünf Aktivist*innen sprechen über die Enteignung des öffentlichen Raums, die Gentrifizierung der Türkei, die besondere Mischung aus kapitalistischer Modernisierung und die Proteste im Gezi-Park.

► Ab 19 Uhr, Bürgerhaus, Bachstr. 145 Düsseldorf

MITTWOCH 28.08-01.09

Klimacamp 2013

Hunderte Aktivist_innen aus ganz Europa werden zusammen kommen und bei den gemeinsamen Aktionstagen (30.08-02.09.) Widerstand gegen RWE, Europas größten Klimakiller, leisten.

► Mannheim bei Köln, www.klimacamp.org

Bosse: „Murphys Gesetz ist nicht meins.“



„Ich würde meine Band niemals Bosse nennen, weil es mein Nachname ist. Wäre Bosse eine Band, wäre ich ja ein totaler Egoist.“ (Foto: sabi)

Mehr als zwei Jahre sind vergangen, seitdem Bosse sein letztes Konzert auf Bochumer Grund gespielt hat. Nachdem er zuletzt im Sommer 2011 die Zeche im Süden der Stadt besuchte und bei Bochum Total auf einer der Hauptbühnen stand, findet er in dieser Woche wieder den Weg in das Ruhrgebiet. Am 18. August legt Bosse beim Zeltfestival Ruhr einen Zwischenstopp auf seiner „Kraniche“-Tour ein, um sein gleichnamiges Album mit bossetypischen, ehrlich-klaren Texten und im gewohnt poppigen Sound zu präsentieren.

Seit Frühling ist der Braunschweiger, Axel Bosse nun mit seiner Band auf Tour. Nachdem „Kraniche“ im März auf Platz vier der deutschen Albumcharts eingestiegen ist, bleibt natürlich auch der Live-Erfolg für den Songwriter und seine Band nicht aus. Doch das war nicht immer so, erinnert sich Aki Bosse: „Als ich noch in Berlin gewohnt habe, war ich noch jung, hatte keine Kohle und bin oft einsam durch die Stadt getigert.“ Damals floppte sein zweites Album und Bosse und sein bisheriges Label EMI gingen getrennte Wege. „Dann hab ich ‘3 Millionen‘ geschrieben. In dem Song geht es ja auch genau darum.“ („Herz alle, Konto leer... Was jetzt fehlt, ist ein Weiser für den Weg, für die nächsten Wochen“). Bis dahin war der Song sein größter Hit. „Kein Geld zu haben, war lange

Zeit ein fester Bestandteil meines Lebens. Mittlerweile habe ich zwar keine Geldprobleme mehr, aber trotzdem krieg ich manchmal noch einen Kotzreiz wenn ich einen Geldautomaten sehe, weil es mich so an früher erinnert.“ Doch Bosse hat sich durchgekämpft. Nach seinen ersten beiden Alben „Kamikazeherr“, das Aki heute eher noch in seine Pubertät einordnen würde und „Guten Morgen Spinner“, das mit etwas rockigeren Tönen und E-Gitarrenklängen leider nicht die Kassen sprengen konnte, hat Bosse weiterhin nach vorn geschaut und sein Herzblut in ein neues Album gesteckt. Seitdem sind mittlerweile sechs Jahre vergangen, drei neue Alben entstanden und jedes hat seiner Fan-Base mehr Zuwachs gebracht. „Würde es mir nur um Geld gehen, würde ich was anderes machen als Musiker zu sein. Weil es dafür viel zu lange dauert bis man überhaupt mal genug Geld verdient, um sich ein T-Shirt kaufen zu können“, so Aki Bosse. Natürlich steckt aber noch viel mehr hinter dem Erfolg des Songwriters als nur Ausdauer und Hartnäckigkeit.

Was Bosse kann, ist Vielfältigkeit

Was Bosse ausmacht sind die Texte, die berühren, fluten und zerreißen: „Wir schauen uns nur an, wenn der andere nicht hinsieht und woran du denkst, ist da, wo ich hinwill“, „Das Sternbild wird zum Minenfeld, ich such mir einen hellen aus und trete drauf“ oder „Ich laufe und

sprinte wie wild durch die Stadt und seh‘ die Büros sind alle hell in der Nacht. Alles angeschossene Tiere genau wie ich. Ach, man sieht doch das Leben vor lauter Leben nicht“. Beim ersten Hören können Songzeilen wie „Es riecht nach Pisse und Kaffee in den überfüllten U-Bahnhöfen“ zwar befremdlich wirken, doch genau das charakterisiert Bosse und somit natürlich auch „Kraniche“. „In erster Linie geht es in dem Album um die Geschichten, die erzählt werden. Für die Leute, die an die Songs andocken, ist das Wichtigste dann ja doch irgendwie der Text. Wenn sie sich dann noch dazu live bewegen können oder zu Hause, dann ist das natürlich um so schöner“, so Aki Bosse. Zum Tanzen animiert seine Musik vor allem live. Ob zu dem Klassiker „Tanz mit mir“ oder einer Perkussion-Version von „Frankfurt Oder“, Bosse steckt zum Tanzen an. „Ich tanze den ganzen Abend“, sagt Aki selber. Sogar bei Bochum Total 2011, als peitschender Regen durch die Bochumer Straßen fegte, hat Bosse das Publikum vor der Bühne in Bewegung gebracht.

„Kraniche wollte ich so bunt machen wie es nur geht.“

Ich war eine Zeit lang in Japan, wo der Kranich verehrt wird. In der japanischen Mythologie bedeutet er Glück und Langlebigkeit und das finde ich, ist ein gutes Symbol“, so Bosse. „Der Kranich ist ein Zugvogel und ich bin für das Album super viel

gereist. Außerdem versuche ich mit dem Titelsong eines Albums immer eine musikalische Mitte zu treffen und Kraniche ist schon der Mittelpunkt des Albums. Dazu kommt, dass ‘Kraniche’ auch einfach ein krachiges Wort ist. Das sagt man nicht allzu oft im Leben.“

„Musik machen ist eben auch ein Weg.“

„Wenn ich ein Album schreibe, dann lasse ich mich immer von mir überraschen. Es ist nun mal so, dass ich immer nur die Alben schreiben kann, die aus mir raus können“, sagt Aki. „Ich hab schon das Gefühl, dass ich älter werde, nicht mehr so rumschreie und vor allem mehr auf Inhalte stehe.“ Genau das zeigt sich auch auf seinem aktuellen Album. Wo früher das ein oder andere Röhren aus vollem Halse den Ton angab, dominieren auf der Kraniche-Platte eher die sanfteren Töne. „Andererseits habe ich gerade erst wieder geschrieben und merke eben schon, dass ich plötzlich die E-Gitarre nehme, das habe ich schon seit fünf Jahren nicht mehr gemacht. Es kann also schon sein, dass ich auf dem nächsten Album dann wieder ein bisschen mehr schreie“, sagt Bosse. Für sein Konzert am 18. August in Bochum wird er natürlich aus jedem Kästchen etwas heraussuchen. Für die, die tanzen und springen wollen genau so wie für alle, die den sanften Songs lauschen möchten. Denn was Bosse kann, ist Vielfältigkeit. [sabi]

Pen & Paper war gestern.

Sven ist ein Knecht, ein Manne der Ylfinge im Großen Heer. Er betet zu den Göttern Reykjajars, auf der kalten Fantasieversion Islands. Und wenn die Wintersonnenwende naht, begehrt er mit seiner Sippe den Thing: Live Action Role Playing (LARP) ist die Welt voller Ritter, Zauber*innen und vielen anderen historischen und fantastischen Wesen. Es ist die Welt Johannes', eines Rollenspielers.

Im alltäglichen Leben sind die Männer und Frauen der Ylfinger-Sippe Student*innen, Eltern, Bäcker*innen oder Angestellte. Doch wenn Tavernenabende, Conventions oder Mittelaltermärkte anstehen, verwandeln sich die 20 Rollenspieler*innen in eine Wikinger-Sippe aus dem Hochmittelalter. Die Gruppe ist seit 2002 auf vielen Festen vertreten, insbesondere im Wikinger-Zusammenschluss „Das Große Heer“, in dem viele kleinere Gruppen gemeinsam überregionale Conventions wahrnehmen.

Sven ist der Sohn eines Schmiedes, der ihn als Knecht an den Hof des Hersirs Jander geschickt hat um sich als Mann zu beweisen. Zusammen mit anderen feiert er Feste, kämpft Schlachten, löst Rätsel oder besucht Tavernen. Besonders häufig muss er jedoch Wache halten, wenn die Sippe in einen Krieg zieht. Sven heißt in Wahrheit Johannes und ist Projektmanager und zweifacher Vater. Für ihn ist das Rollenspiel ein Ausgleich zum Alltag, zu tristen Zahlen und dem Stress der Arbeitswelt.

Die Spieler versuchen perfekt in eine Rolle zu schlüpfen, die sie selbst entwickelten. Dabei geht es nicht darum, König*in oder Held*in zu sein, sondern eine möglichst reale Figur zu entwerfen und diese auch zu spielen. „LARP ist wie Laienschau-spiel und Improvisationstheater in einem“, sagt Johannes.

Kleidung, Waffen und Accessoires

„Holde Maid“ und „Werter Herr“ sind Sätze, die man bei mittelalterlichen Rollenspieler*innen häufig antreffen wird. Doch gehört neben der Sprache noch einiges mehr dazu, um als Larper*in durchzugehen, wie sich die Spieler*innen teilweise selbst nennen. Kleidung, Bewaffnung und Accessoires müssen stimmen; und zwar vom Trinkhorn



Ein Larper im Ork-Kostüm. (Foto: Janni Kay, flickr.com, CC BY-NC-SA 2.0)

bis zum Geldbeutel. Dabei greifen Einsteiger*innen zumeist auf Gegenstände zurück, die sie auf Mittelaltermärkten oder Online-Shops gehandelt haben. Wer länger dabei ist, näht sich die Tunika, das Kleid oder auch eine einfaches Hemd häufig selbst. Der größte Unterschied zum Live-Reenactment, in dem versucht wird historisch korrekt das Mittelalter wiederzubeleben, sind die Waffen: Diese bestehen beim LARP aus einem Glasfaserkern, ummantelt von Schaumstoff und verschlossen und bemalt durch Latexfarbe. Bei den Kämpfen gilt, je nach Veranstaltung und Spieleleiter, ein Punktesystem für Treffer, Rüstung und Leben, Stechen ist verboten. Das führt dazu, dass das Spiel sehr von der Ehrlichkeit der einzelnen Teilnehmer*innen abhängt.

Conventions & Tavernen

Die zwei größten LARP-Conventions Deutschlands sind das Drachenfest und Conquest of Mythodea. Beide werden von mehreren Tausend Spieler*innen besucht und gelten auch außerhalb Deutschlands als wichtigste Anlaufstelle für Larper*innen. Riesige Lager mit Zelten für mehrere hundert Bewohner*innen werden aufgebaut. Die Conquest-Con findet in der Fantasiewelt Mythodea statt. Die Geschichte des Landes, aber auch die Ausgänge einer jeden Schlacht, fließen in den Verlauf der Con-Planungen mit ein und werden

teilweise über Jahrzehnte gepflegt. Je nachdem wie weit die Gruppe in die Spielwelt eintauchen will, wird neben der Kleidung nicht nur „mittelalterlich“ gesprochen, sondern auch gekocht und getrunken. Selbst das Ruhrgebiet ist voller Zauber. Zwischen den einzelnen Conventions und Treffen, verbringen Rollenspieler*innen ihre Zeit gerne in Tavernen. Eine davon ist die Taverne zu den vier Winden in Bochum. Dort verbringen Elben, Vampire und Orks ihre Freizeit bei einem leckeren Krug Met, Zwergebräu Starkbier oder einfach einem Stauder oder Fiege.

Western, Vampire, Sci-Fi, Postapokalyptisches usw.

Neben den klassischen mittelalterlichen und Fantasie-Settings, gibt es zahlreiche, meistens kleiner, aber vorhandene Larpgemeinschaften in Deutschland. Dabei bespielen die Gruppen von Vampirwelten bis hin zur Postapokalyptischen Erde alle Szenarien, die man sich vorstellen kann.

Wer Lust auf Rätsel, Kämpfe oder auch nur ein Feierabendbier im Elbenkostüm bekommen hat, findet bei einer der zahlreichen Gruppen im Ruhrgebiet Anschluss: Die Palladine Uldreals (Bochum), Die Darpatbullen (Dortmund), Bärensteiner Ritterorden, Kinder der Schatten (Oberhausen), die Nidhögger (Essen) oder auf www.larp-wiki.de. [DanKe]

KURZMELDUNGEN

Korte bleibt in Duisburg

Der Dekan der Fakultät für Gesellschaftswissenschaften der UDE, Professor Karl-Rudolf Korte, bleibt nach einem Jobangebot der Münchner Hochschule für Politik doch in Duisburg. Korte, der häufiger Gast in Politsendungen ist, gründete 2006 in Duisburg unter anderem die „School of Governance“. Nach Aussagen Kortes, fühlte er sich sowohl Mitarbeiter*innen als auch Geldgebern des Instituts verpflichtet, da diese Gelder teilweise an den Verbleib Kortes in NRW gebunden haben. Korte gilte unter Konservativen als einer der renommiertesten Politikwissenschaftler unserer Zeit. Die Absage an München kann als Anerkennung NRWs als wichtigen Hochschulstandort gewertet werden.

Hitler weiterhin Ehrenbürger?

In den meisten Parteien herrscht Konsens darüber, dass führende Nationalsozialisten aus den Ehrenbürger*innenlisten gestrichen werden müssen, nun äußert der SPD-Vorsitzende Sigmar Gabriel Zweifel. Gegenüber dem Magazin „Spiegel“ sagte Gabriel zu dem Versuch Hitler die Ehrenbürgerwürde seiner Heimatstadt Gosslar abzuerkennen: „Man versucht sich da von etwas reinzuwaschen, von dem man sich nicht reinwaschen kann“. Diese Äußerungen sorgte bei Politiker*innen von Linken und Grünen für Unverständnis, sie betonten die Notwendigkeit der Aberkennung und einer weiteren Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus und dessen Folgen. Deutschlandweit hatten rund 4000 Kommunen Hitler zu dessen Lebzeiten die Ehrenbürgerwürde verliehen. Ein Großteil hat dem faschistischen Diktator diese Würde nachträglich wieder aberkannt, in fast allen Fällen wurde die Aberkennung von der SPD mit Unterstützung oder sogar in den Stadtrat eingebracht.

Skateboards, Ska, Elektro, Punk

Wenn es einen Anlass gibt, aus Duisburg oder Essen in das beschauliche Herne zu fahren, dann diesen hier: Am Samstag, den 24. August lädt das Kulturell-Alternative Zentrum (KAZ) zum 6. KAZ Open Air. Das Umsonst- und-Draußen-Festival hatte sich bereits unter seinem früheren Namen Antifa Skateboardday eine treue Insider-Fangemeinde aufgebaut. In den vergangenen Jahren wurde es zu einem Geheimtipp über die Grenzen des Ruhrgebietes hinaus. In diesem Jahr sind als Headliner mit von der Partie: Die Audiolith-Band Captain Capa und die Ska-Legenden von Los Placebos.



Captain Capa sind auch am 24. August in Herne. (Foto: Timo Roth)

Irgendwo zwischen Sci-Fi-Techno und Emo-Pop – so könnte man den Stil von Capain Capa umschreiben, mit dem die Band 2007 debütierte. Seitdem haben die Jungs mit „Tonight is the constant“ und „Saved my life“ zwei Alben vorgelegt, und in unterschiedlichen Projekten mit Supershirt, Egotronic, Bratze, Frittenbude und Juri Gagarin kooperiert. Los Placebos dagegen setzen seit 20 Jahren auf Ska, Rock Steady und eine Prise Reggae.

Doch das musikalische Line-Up ist nur ein Grund, sich am 24. August auf den Weg nach Herne zu machen. Vegetarisches und veganes Essen vom Tofuclub Recklinghausen, günstige Getränkepreise, und natürlich der ursprünglich namensgebende Skateboard-Contest: Subkultur im besten Sinne, das ist der Anspruch der Initiative, die seit inzwischen sechs Jahren um ein selbstverwaltetes Zentrum für Kultur und Politik in Herne kämpft.

Damit haben sich die KAZ-Aktiven in der Szene scherzhaft den Titel der erfolgreichsten erfolglosen Basisinitiative der Region eingehandelt. Denn das eigentliche Ziel, eine selbstverwaltete Räumlichkeit in der Nähe der Herner Innenstadt

zu eröffnen, ist weiterhin unrealisiert. Von Anfang an ist es aber Anspruch der Initiative gewesen, die selbstorganisierte Kulturarbeit nicht auf den Tag nach der Erkämpfung eines Zentrums zu verschieben, sondern den Bedarf durch die Organisation von Veranstaltungen in Herne deutlich zu machen. Seitdem stellen die Basisaktivist*innen Konzerte, Partys, Poetry Slams, Kunstausstellungen und Bildungsveranstaltungen auf die Beine.

Die mit Abstand größte Veranstaltung ist das KAZ Open-Air, das in diesem Jahr von zwei lokalen Gigs um 13 Uhr eröffnet wird: Der Gorilla vonner Kirmes (Kirmescore aus Wanne-Eickel) und Peng Peng Love Machine (irgendetwas mit Sax aus Herne). Weiter geht es mit Schrottbodykott (HipHop) und Breathe Atlantis (Indie/Post-Hardcore). Mit den Punkrockbands Koeter aus Köln und Findus aus Hamburg sind dazu zwei junge aufstrebende Bands dabei, von denen man in den nächsten Jahren auf den bundesweiten Festivalbühnen sicherlich noch hören wird. Der Skatecontest startet bereits um 12 Uhr. [rvr]

IMPRESSUM

ak[duell] – Studentische Zeitung für Duisburg, Essen und das Ruhrgebiet
Herausgeber: **ASTA** der Uni Duisburg-Essen, der Vorstand: Felix Lütke u.a.
Projektkoordination: David Freydank
Anschrift: aktuell, c/o AstA der Uni Duisburg-Essen, Universitätsstraße 2, 45141 Essen
Redaktion dieser Ausgabe: Anna Maria Sabi (sabi), Alex Grossert (aGro), Rolf van Raden (rvr), Jules-Jamal El-Khatib (JJ), Daniel Kerekes (DanKe), Teresia Minjoli (ttm)
Comic: Sebastian Happ
V.i.S.d.P.: Anna Maria Sabi(sabi)
Auflage/Druck: 5.000 / Megadruck, Westerstede
E-Mail: redaktion@akduell.de
Web: www.akduell.de
Fon: 0201/1833134

SUDOKU – HIRNAKROBATIK

		9		5	2				1
		5		6	8				
		8	1	3	4	9	2		
2		7			5	1			
	3			9					8
8						5			
	7	1	8						
	8	2						4	7
	5								1

HLP! #31: NO BORDERS! NO NATIONS!

